Die Zeit Hamburg 14. 9. 1962

LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG	vom	Seite
STUTTGARTER ZEITUNG	vom	Seite
STUTTGARTER NACHRICHTEN	vom	Seite
BIETIGHEIMER ZEITUNG	vom	Seite
[illegible]	vom	Seite

89

Warum sie „Vive de Gaulle" riefen...

Er gab zurück, was sie verloren glaubten: Selbstbewußtsein / Von Josef Müller-Marein

In *Bonn*, im alten Stadtteil, in dem von keiner Politik berührten Zentrum, passierte „es" zum ersten Male: Von der Treppe des Rathauses rief *de Gaulle* der auf dem Marktplatz versammelten Bevölkerung zu, sie seien Söhne und Töchter *„eines großen — jawohl, eines großen Volkes"*. Da antworteten die Bürger von Bonn mit einem Aufschrei des Jubels. „Nun ist es passiert", sagte mein Nebenmann in der Menge.

Am gleichen *Mittwoch* — es war der zweite Tag der Reise des französischen Staatschefs durch das Bundesgebiet — passierte „es" dann auch in *Köln*. Es handelt sich hier — laut de Gaulle — um eine „alte, große Stadt", und der Rhein, „er trennt nicht mehr, nein, er verbindet", und ein großer Kölner ist sein Freund. Und hier am neuen Rathaus, hatte de Gaulle, der alle diese Banalitäten sagte, nach dem schriftlichen Redetext auch noch sagen wollen: *„Mein Freund, der Herr Bundeskanzler Dr. ...."*. Aber da sah er den Partner der gemeinsamen deutsch-französischen Europa-Pläne an seiner Seite, und im Ansturm des Gefühls, so schien es, kam ihm, der doch sonst so sehr auf Etikette und Floskeln sieht, der Titel des Herrn Bundeskanzlers nicht mehr über die Zunge. Er sagte einfach und mit großer Herzlichkeit: *„Mein Freund Konrad Adenauer"*. Es war denn auch ein schier unbeschreibliches Beifallstoben, das jetzt losbrach wie ein Sturm.

Noch aber konnte man denken, daß hier, wie wenige Stunden zuvor in Bonn, vornehmlich das *rheinische Temperament* den Ausschlag gegeben hätte. Frankophil aus Tradition, sah niemand ein Hindernis, das deutsch-französische Versöhnungsfest zu feiern. Wobei die Kölner offensichtlich nicht nur den Besuch des nachbarlichen Staatschefs auskosteten, sondern auch den berühmten und berüchtigten „Spaß an der (eigenen) Freud'" hatten. Vor allem war man sehr zufrieden mit dem Deutsch, das de Gaulle anwandte. Denn da das rheinische Idiom einem *„eu"* stets ein „ö" einmischt oder vorsetzt und das *„ch"* wie ein *„sch"* klingen läßt, lauten Worte wie *„döeutsch"* und *„Frankreisch"* in Köln als das pure, klassische Hochdeutsch.

Napoleon plus zwei

Schnell fertig war auch dieses Mal der Kölner mit dem Witz. Er hat de Gaulle „Napoleon V." genannt. Wieso? Es hat doch bloß drei Napoleons gegeben! Antwort: Er ist gleich zwei Nummern größer!

Aber wirklich gut war ein Scherzwort, das am Stammtisch — denn vom Feste geht man ja nicht gleich nach Hause, nicht wahr —, eine längere Debatte über die Frage beendete, ob es am Ende der Reise und nach vielen Stunden der Gespräche zwischen de Gaulle und Adenauer hinter verschlossenen Türen doch vielleicht noch zu einer vertraglich festgelegten *„Union der Völker"* kommen werde.

Wahrscheinlich nein! Was aber, sollte man denken, wenn es immer wieder in Tisch- und Toast-Reden hieß: *„Wir wollen die Union organisch verstärken!"* (Oder war gar *„organisatorisch"* gemeint?) Was für eine *Union* ist da angesprochen?

„Keine Ehe vorm Standesamt", so hieß es in Köln, „sondern eine Onkel-Ehe! Jeglicher Teil behält seine eigene Pension oder Arbeitseinkünfte; man wohnt zusammen, und die Kinder der Witwe erzieht der gute Onkel. Er muß es nicht; er kann — was Gott verhüten möge! — jeden Tag ausziehen und die Kriegerwitwe sitzen lassen. Aber wir wollen nicht gleich das Schlimmste annehmen. Im Gegenteil: Der Onkel tut ja, was er kann!"

So abends an einem Kölner Stammtisch, nachdem de Gaulle zum Austausch europäisch gewürzter Tischreden ins offizielle Bonn und seine romantische Umgebung zurückgekehrt war. Aber während der festlichen Trubel-Stunde am Mittwochnachmittag war unter vielen charmanten Szenen auch diese noch zu beobachten gewesen: Eine Dame, eingekeilt in die Menge, besaß einen Regenschirm und einen Spiegel, der mit einer eisernen Öse versehen war: *„Für wat? Für dat isch der Dejohl besser sinn kann!"*

Sie befestigte die Öse auf die Schirmspitze und genoß die Herrlichkeit mit vollen Zügen. Doch plötzlich rief sie: *„Jetzt isse weg!"*

De Gaulle — wider alle Regeln des Protokolls und allen Polizei-Bemühungen spottend — hatte sich unter die jubelnde Menge gemischt, doch war sein Haupt zunächst noch sichtbar. Jetzt aber war er völlig untergetaucht. *„Hach"*, rief die Dame mit dem Spiegelschirm. *„Do isse! En Kind is em umde-Hals-am-Krieje!"*

Zur selben Stunde saßen im Polizeipräsidium, wie es hieß, einige in Köln wohnhafte Franzosen, die offensichtlich, was die Gesinnung zu ihrem Staatschef angeht, nicht völlig unverdächtig waren.

„Verhaftet"? — *„Nä, wo denken Sie hin? Eingeladen zu Speis' und Trank, mein Lieber!"*

Der „Gorilla" und der „Bulle"

Im gleichen Augenblick schlichen zwei Personen im Gedränge um de Gaulle wie Tiger aufeinander zu, die eine der anderen gleich verdächtig. Beim blitzschnellen Zusammenprall wandten beide Herren im dunklen Anzug, deren Jackett seltsam ausgebeult waren von verdeckten spitzen metallenen Gegenständen, den Polizeigriff an: ein (französischer) *„Gorilla"* und ein (deutscher) *„Bulle"*. Schmerzverzerrt erkannten sie, womit sie es zu tun hatten, und *l'un et l'autre* reichten einander die Hand. Es handelte sich ja um die *amitié franco-allemande*. Glückselige Kollegenschaft (mit schmerzverzerrtem Gesicht)!

Aber abends, am erwähnten Stammtisch, wurden folgende Gedanken und Bedenken vorgetragen: *Habt ihr den Schrei gehört? Den Rhythmus ‚Vive de Gaulle ... vive de Gaulle ... vive de Gaulle ...' und so ad infinitum? Habt ihr gehört, daß de Gaulle nichts gesagt hat, jedenfalls nichts Besonderes, dies aber mit großartiger Rhetorik? ‚Vive de Gaulle ... vive de Gaulle ... vive la France ...'?"*

„Was hätten mer denn sonst rufen, was hätte er denn sonst sagen sollen?"

„Tja, dat is es ja!", so hieß es am Kölner Stammtisch. *„Aber eins is sicher: Der Adenauer hat keine Masse jemals so in Schwung gebracht, und der Lübke ganz und gar nicht."*

„Weil sie's nicht konnten?"

Achselzucken und die Antwort: *„Auf jeden Fall, weil sie's nicht wollten! Aber bei diesem ‚Vive de Gaulle ... vive de Gaulle ..."*

„Mach' Schluß, Mensch! Esch kann dat nit mih hühre!"

„... da war auch mancher", so fuhr der Gast am Stammtisch unbeirrbar fort, *„der sich an den modernen Lederbusen schlägt: ‚Was denn? Wir sind wieder da! Wir sind ein großes Volk, jawohl, ein großes Volk! Mer kam' es immer bloß jut jemeint! Mer hann' nix verbrochen! Mer hann' de Verjangenheit — wie heiß' dat? — mer hann' se überwunden! Vive de Gaulle ... Was mich betrifft: Ich hab' alle Nasen lang in Paris zu tun. Könnt ihr mich nicht von der Angst befreien, daß bei uns gewisse Leute in die immerhin ein paar Jahre alte deutsch-französische Freundschaft hineintreten wie in einen Kuhfladen, damit dieser recht auseinanderplatscht, von Schreien begleitet: ‚Vive de Gaulle ... vive de Gaulle ...'"*

Da konnte auch ich das *„Vive de Gaulle"* nicht mehr hören. Ich habe still die Tür hinter mir zugemacht und die Fahrt nach Duisburg angetreten.

In *Duisburg*, donnerstagvormittags in der neuen riesigen Halle der *Thyssen-Hütte* gingen sie alle recht robust miteinander um; ich sah es, weil ich früher dort eintraf als de Gaulle und seine Begleitung. Freundlich war keiner mit keinem: die Direktoren nicht mit den Abteilungschefs und diese nicht mit den Werkleuten, die dann stundenlang herumstanden im Regen. Da hätte mancher Ausländer am deutschen Arbeitsfrieden gezweifelt, wenn er's miterlebt hätte. Sie schubsten einander, die Vorgesetzten die Untergebenen und diese die Vorgesetzten. Zwar fiel das *Wort* nicht, das bewußte Wort: „Ja, wissen Sie nicht, wen Sie vor sich haben?!" Aber daß der Ton manchmal robust ist im Ruhrgebiet, war mir wieder klar in diesen Donnerstagstunden, in denen Adenauer mit seinem hohen Gast und Freund den arg verregneten Rhein bei politischem Gespräch, anstatt bei heiterer Musik, herniederfuhr, das regenschwere Düsseldorf verließ, wo das gesamte Innenviertel radikal abgesperrt war, so daß nur die Zentral-Düsseldorfer sehen konnten, wie patschnaß der Zivilanzug de Gaulles wurde, der offenbar weder Mantel noch Hut besitzt.

Nicht einmal Hut und Mantel. Na, ja, wir auf dem Werkgelände waren deshalb nicht weniger verdrießlich. Bis de Gaulle, nachdem wir lange gewartet hatten, mit reichlicher Verspätung in der Werkhalle erschien. Er sagte am Anfang: *„Meine Herren"* und am Schluß: *„Auf Wiedersehen, meine Herren!"* Und die Herren waren wir!

Er sagte allerdings noch einiges mehr. Er sprach von erstklassiger Produktion und sagte, daß Frankreich, das früher durch die Stahlproduzenten an der Ruhr geärgert worden sei, jetzt anders dächte. *Man arbeite jetzt zusammen!* Wenn Charles de Gaulle hier sei — er sprach in der *dritten Person* — dann bedeute das etwas, sagte er. Dort schaffendes Frankreich, hier schaffendes Deutschland!

Ja, „es" passierte wieder. Kein Ärger, kein Verdruß, kein Regen mehr! Der hochgewachsene Herr dort auf dem Podium, umgeben von Thyssen-Arbeitern, die langsam näher und näher kamen — staunend, aber bald ergriffen von Vertrauen — hatte das rechte Wort gefunden! Egal, nennt es Raffinesse oder was ihr wollt! Er machte eine leichte Verbeugung und auch eine Geste mit beiden Armen: *„Auf Wiedersehen, meine Herren!"*

„Umsteigen — de Gaulle!"

Zehntausend Arbeiter in dieser Halle waren *für* de Gaulle. Und nachdem der Staatschef im Sonderzug, der nebenan, auf dem Werkgelände gestanden hatte, abgefahren war — die beiden elektrischen Maschinen mußten vorsichtig anziehen, sehr vorsichtig, damit jene Werkleute nicht zu Schaden kämen, die sich an die Waggons hingen und die jetzt zurückgedrängt oder wenigstens angeschrieen wurden von ihren „Vorgesetzten" — da ergab sich ein Gespräch mit folgendem Kernsatz: *„Also rechnen wir mal! Europa? Zweihundert Millionen Menschen, die Angst vor zweihundert Millionen Russen haben! Wobei sicherlich ebenso freundlich wie de Gaulle noch zweihundert Millionen Amerikaner zu uns sagen: ‚Meine Herren!'"*

In *Hamburg*, am Freitag, regnete es auch nicht schlecht. Und dieser Regen machte es wohl, daß die Begrüßung auf dem Flughafen Fuhlsbüttel ziemlich steif war in dieser traditionell englandfreundlichen Stadt. Aber am Rathaus passierte „es" dann doch.

Adenauer hatte seinen Freund de Gaulle sanft vorbereitet auf den Fall, daß er wohl kaum im Norden den gleichen Frankreich-Enthusiasmus wie am Rhein vorfinden würde. Aber jetzt war der Rathausplatz besetzt von dicht gedrängter Menge. Stimme eines Straßenbahnschaffners: *„Rathaus ... U-Bahn ... de Gaulle!"*

„Heil, Kuddel!"

Lange ruhige Unterhaltungen in der Masse: *„Wenn wir was schreien — was schreien wir denn wohl?"* — *„Schrei: Charly!"* — *„Wat heet dat? Ist Charles soviel wie Charly? Na, Charly heet Korl ... Na, denn schrei'n wir eben: ‚Heil, Kuddel! ...'"*

Und ein anderer erhob die Stimme: *„Ich bin für alles, was der fremde General erreichen will. Wenn die Franzosen nach Hamburg kommen wollen, könn' sie ja kommen, und wenn sie sich anständig benehmen, wird es wohl gut sein. Und wir, wenn wir nach Frankreich gehen, uns anständig beneh'm, denn wird es wohl genügen."* Aber da passierte „es" schon: De Gaulle, längst im Innern des Rathauses eingetroffen, hatte den Balkon entdeckt, von dem aus schon alle Prominenten gesprochen hatten (*„inclusive dieser Hitler"*, wie einer auf dem Vorplatz sagte). Ja, er erschien. Und Hamburg jubelte. Er sprach sogar zu den Bürgern der Stadt, obwohl am hanseatischen Balkon kein Mikrophon vorhanden war. (Auch hatten — anders als im Rheinland — die Kinder nicht „schulfrei" erhalten). Und dennoch konnte von der in allen schwierigen Zeitläuften historisch bezeugten Zurückhaltung der Hanseaten jetzt keine Rede mehr sein. „Es" passierte. Und lange hinterdrein ergingen sich die Behäbigen auf dem Rathausmarkt in Betrachtungen wie diesen: *„Mit diesen alten Hamburger Familien wie den Godeffroys und den Chaperouges sind wir so schlecht auch nicht gefahren ..."*

Am Freitagnachmittag: *Führungsakademie der Bundeswehr!* Weiß der Himmel, warum Adenauer dafür eine Großstadt wählte. War es Absicht, eine Stadt zu nehmen, die niemals ein „Potsdam" oder „Saint Cyr" werden könnte? Außerdem trug der Chef der „Führungsakademie", der vor de Gaulle seinen Vortrag in klingendem, ein wenig ambitiös, weil literarisch gewähltem Französisch hielt, den alten „preußischen" Namen: *de Maizière*.

Ach, hier waren sie alle gebildet und fein: Minister Strauss und vor allem de Gaulle, hier in Gala-Uniform. *Parbleu*, das ist ja wahr: Ein Volksmann in Zivil, war er ein Intellektueller, sobald er die Uniform angezogen hatte!

Führte ich Tagebuch, so würde da folgendes zu lesen sein: Während de Gaulle im Rathaus die hanseatische Prominenz und ihr Ballett würdigt, Gespräch mit lang befreundetem französischen Kollegen in alter Wein- und Austernstube über die Beobachtung, daß diejenige Eigenschaft, durch welche erfolgreiche Politiker besonders ausgezeichnet sind, nicht so sehr ein hoher Intellekt, sondern körperliche Robustheit ist, überdurchschnittliche Gesundheit. Das ist der Grund, warum wir von Greisen regiert werden — von gesunden Greisen, die nach Verhandlungen, Reisen, Anstrengungen später als alle anderen ermüden. Wir, die Zaungäste der de-Gaulle-Reise, sind kaputt. Er aber besieht sich ein Ballett. Er gibt sich gegenüber den Hanseaten betont hanseatisch. Er hat sich ja auch in Gesellschaft der *Handelskammer* und des *Überseeklubs*, wo England nur am Rande erwähnt und doch unablässig bedacht wurde, verständnisvoll zurückgehalten. Übrigens, es wird spät. Und wir sind, wie gesagt, kaputt. Doch de Gaulle — wie heißt es auf Französisch? *Vive de Gaulle!*

München, Samstag. O weh, was haben wir doch für ein schlechtes Gedächtnis! Wer sprach denn da zuletzt vor der *Feldherrnhalle*, ehe de Gaulle hier sprach? Vergessen! Total vergessen!

Pontifikalamt in der Frauenkirche zu München

Aber die Ankunft des Staatschefs auf dem Rollfeld von *München-Riem* ist unvergeßlich. Eine vierdüsige Riesenmaschine der *Lufthansa* (Heimathafen Hamburg) wollte nicht schweigen, bevor sie nach Amerika startete. Und sie blieb absolute Herrin der Situation. *Sssss* ... Aufheulen des ersten Reaktors. Derweil sagte de Gaulle: *„Frankreich ist zu Gast in Bayern". Huiiii* ... Zwei und drei Reaktoren kamen in Schwung, während von der hundertjährigen bayrisch-französischen Freundschaft die Rede war. Und damit alles Weitere unhörbar bleibe, sagte die Lufthansa-Maschine: Huiiiii ... Ein französischer Rundfunkreporter klappte seinen Lederkoffer auf, der ein Tonband enthielt, hielt das Mikrophon dicht vor seine Lippen und schrie die historischen Worte: *„Un scandal ... un vrai scandal!..."* Aber anschließend kam dann doch bei mildem, freundlichem Spätsommerwetter die Ansprache de Gaulles vor der — *horribile dictu — vor der Feldherrnhalle* ...

Die Bayern lieben die Franzosen. Sie haben sie stets geliebt. Folglich war sogar der *Schmied von Kohel* gekommen. Und einer trug sogar einen Hirschenschädel mit dem Hubertuskreuz. Und wie war das noch? Fürchtet einer Waffen in der Nähe des Generals? — Die Schützen waren aus den Bergen herabgestiegen in ihren alten Trachten, mit ihren Stutzen. Und keines dieser prachtvollen Bauerngesichter sah aus wie das andere. Und die bayerischen Feldherren aus Stein samt ihren Löwen schauten zu: Graf Tilly und Fürst Wrede. *„Der eine"*, wie Karl Valentin, der Humorist, sagte, *„kein Bayer (Tilly), der andere kein Feldherr" (Wrede)*. Aber die Flüchtlings-Funktionäre hatten ein übriges zur Feier beigetragen: *„Jamais Oder-Neiße-Linie"* hieß ein Plakat, obwohl de Gaulle in diesem Punkte ganz anders denkt. Da lob' ich mir die *Junge Union* von Ingolstadt, die voller „Taktgefühl" ein eigenartiges Plakat entworfen hat: *„Monsieur le Président! La jeunesse de la ville de votre captivité vous salue et demande une Europe unifiée!"* — Das hat de Gaulle davon, daß Ingolstadt die „Stadt seiner Gefangenschaft" war! Das war im Ersten Weltkrieg, als er fünfmal einen Ausbruchsversuch aus dem dortigen Offiziersgefangenenlager versuchte. Damals hat er Deutsch gelernt: ein gutes Deutsch. Hätte das Lager im Rheinland gelegen, wäre die Flucht gelungen ...

Gebet in der Frauenkirche

München, Sonntagvormittag. Pontifikalamt in der *Frauenkirche*. Diesmal verharrte de Gaulle nicht stehend, wie in Reims im Gottesdienst mit Adenauer. Er kniete. Er war umbrandet vom Klang der Mozartschen *„Krönungsmesse"* und vom *„Großer Gott, wie loben Dich"*. Und Kardinal *Döpfner* erwähnte in seiner Predigt die 17 Millionen in der Ostzone, von denen viele in diesem Moment vielleicht Hoffnung setzten auf die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland und auf den Frieden, für den der Besuch de Gaulles ein Zeugnis sei. Man weiß — und der Kardinal weiß es auch — daß de Gaulle fähig sei, über Augenblicksnöte hinaus in die Zukunft zu schauen. Unter Orgel- und Orchesterklang betete wohl jeder, Gott möge es geben, daß sein Blick sich niemals trübe.

Doch schon im Gedränge zum Ausgang kamen wieder die verflixten weltlichen Gedanken auf. Zwar — de Gaulle war bescheiden und fromm gewesen. Gott allein war der Herr, regierend über Franzosen und Deutsche. Aber draußen tönten wieder diese enthusiastischen Volksstimmen: *Vive de Gaulle* ... Und mein weltlicher Gedanke lief zum Spötter und Philosophen und Naturgelehrten *Lichtenberg*, der — lang ist's her — in Göttingen lebte. Dieser sehr weise Mann hatte an das Wort erinnert, welches damals brave Mütter an ihre Tochter zu richten pflegten: „Wenn die bösen Buben locken, folge ihnen nicht". Was aber, so hat der Philosoph hinzugefügt, was aber, wenn die *guten* Buben locken?

Er ist gut: Adenauers alter und der Deutschen neuer Freund! Aber ist er ein Demokrat? Gewiß kann man ein guter Mensch sein, ohne ein Demokrat zu sein. Wir Deutschen aber müssen, ob gut oder nicht, Demokraten sein. Das sind Lehren aus unserer Vergangenheit. Eine Lehre, die kein noch so guter de Gaulle uns abnehmen kann ...

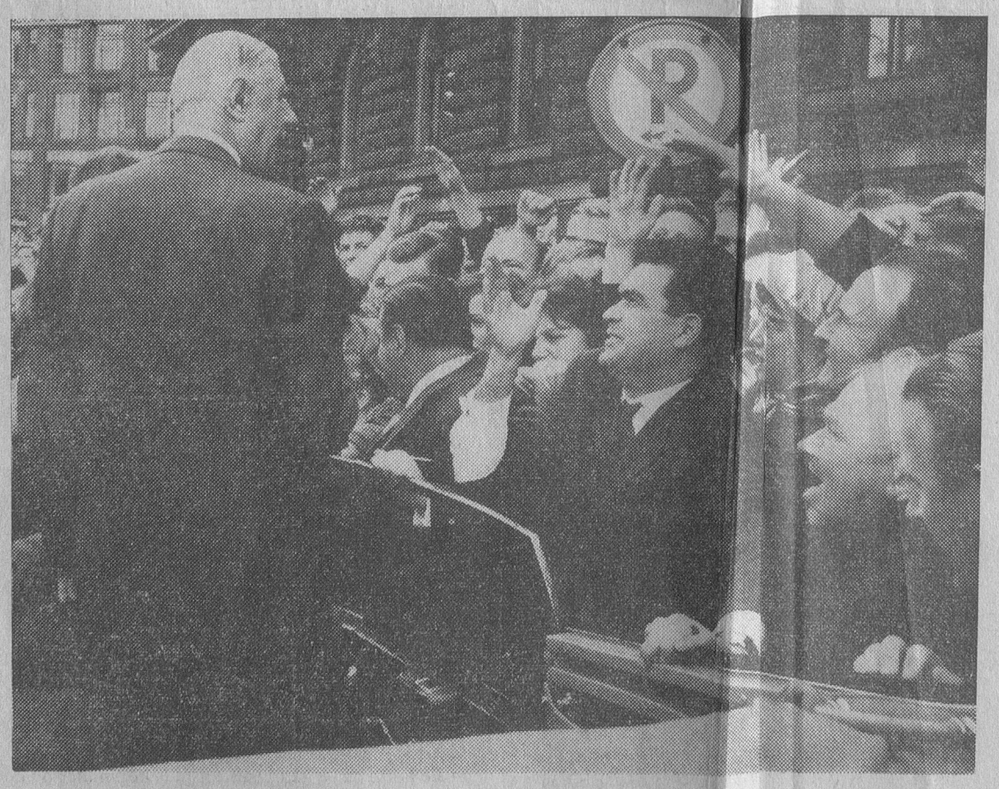
Die Zukunft ist nicht sorgenfrei

Sonntagnachmittag in Stuttgart. Menschenmassen durchbrechen auf dem Flugfeld die Polizeiketten, um de Gaulle zu begrüßen, ihm die Hand zu schütteln, ihm nahe zu sein. Daß „es" schon wieder passiert — wir haben uns daran gewöhnt. Mag's gut sein (für unser Herz) oder schlecht sein (für unsere Demokratie) — egal, wir haben uns daran gewöhnt.

In *Ludwigsburg*, wo einst ein Fürst in einem der schönsten Schlösser der Welt hauste, welcher der Architektur zuliebe seine Landeskinder meistbietend verkaufte, dort sprachen de Gaulle und Lübke zur Jugend. De Gaulle sprach glänzend. *„Ich gratuliere euch, daß ihr jung seid ... daß ihr die Zukunft vor euch habt."* Aber Lübke sprach, wenn auch ohne alle rhetorischen Finessen, besser. Er sprach im Sinne einer Generation, die zwei Kriege, zwei Niederlagen erlitten, fürchterliche Verbrechen erduldet, mühselige Arbeit zur Neugründung Deutschlands — und hoffentlich Europas — geleistet hat und die mit bangem Herzen der Jugend zuruft: *Seht, wir haben versagt in einer Zeit, die erfüllt war von Blut und Tränen. Aber wir haben den Grund gelegt für einen Bau, den ihr vollenden könnt: für den Bau Europas.*

De Gaulle war müde, als er sein Flugzeug nach Paris bestieg. Und doch trat in diesem Moment etwas Besonderes zutage: Seine Herzlichkeit nahm zu. Kurz vor dem Abflug hatte er nicht vergessen, den Journalisten zu danken für ihre Mühe, daß sie ihn durch die Bundesrepublik begleitet und zwischen all dem Trubel ihre Artikel geschrieben hätten. Und da hatte er in nettem, charmantem, ganz unpathetischem Nebenbei gesagt, er hätte gerade herausgefunden, daß einer seiner Ururväter aus Deutschland stamme, aus Baden, aus Durlach.

Er war jetzt müde und leise. *Vive la France!*



Manchmal schlug Begeisterung in Verzückung um